

Erich Bolinius
Zum Bind 25
26725 Emden- Petkum
www.erichbolinius.de

Emden, 5. Mai 2020

Die letzten Tage des 2. Weltkrieges in den Emden Vorortdörfern Jarßum und Widdelswehr

Vorweg eine Geschichte, die ich als 3 ½ Jähriger nach Einzug der Kanadier in Emden-Jarßum erlebte.

Angst vor den fremden Soldaten

Es war im Monat Mai 1945. Deutschland hatte gerade den Krieg verloren. Wir hatten kapituliert. Auf der Petkumer Brücke, der Rundbogenbrücke, hatte am 5. Mai 1945 Oberleutnant Hans Schule von der Kriegsmarine die Stadt Emden an den Kanadiern übergeben. Ich war damals 3 ½ Jahre alt. Meine Mutter wohnte mit meiner Schwester, die damals ein halbes Jahr alt war, und mir in der Wohnung oben in der Schule in Jarßum. Mein Vater war aus dem Krieg noch nicht zurück.

Schon Tagen vorher merkte ich, dass meine Mutter und meine Tanten sehr unruhig waren. Worum das ging, wusste ich natürlich nicht. Aber dass sie Angst hatten, das merkte ich. Später bin gewahr worden, dass sie große Not vor den fremden Soldaten hatten. Sie meinten, die Soldaten würden ihr etwas antun. Und eingetrichtert worden war es ihnen ja von den Nazis oft genug.

An dem Tag, wo die Soldaten bei uns in der Schule auftauchten, kann ich mich, obwohl ich noch so klein war, ganz genau erinnern. „Traumatisches Erlebnis“ sagen die Psychologen dazu. Meine Mutter schaute aus dem Fenster und rief ganz entsetzt: „Da kommen sie.“ Sie schnappte mich und meine Schwester, und dann sind wir die Treppen eilig nach unten gelaufen. Ganz schnell hat meine Mutter die Außentür abgeschlossen. Danach sind wir in die Abstellkammer gegangen, die unter der Treppe lag. Stockdunkel war es darin. Nach einer Weile hörten wir Stimmen von draußen. Kurz darauf klopfte es auch schon an der Tür. Meine Mutter drückte uns nun noch fester an sich. „Sag kein Wort“, sagte sie zu mir, „dann gehen die Soldaten wieder weg.“ Meine Schwester schlief fest. Und dann ging es richtig los. Die Soldaten hauten so laut an der Tür, dass uns angst und bange wurde. Meine Mutter zitterte am ganzen Leib. Aber die Soldaten bekamen die schwere Tür nicht auf. Auf einmal hörten wir einen Mann, war wohl der Anführer, ganz laut schreien, und dann hört das Klopfen auf schlagartig auf. Wir sind noch eine kurze Zeit in der Abstellkammer geblieben. Meine Mutter traute den Frieden nicht. Aber als sich nach rund einer halben Stunde nix mehr tat, ist meine Mutter alleine nach oben in die Wohnung gegangen, um durch das Fenster zu sehen, ob die Soldaten wirklich abgezogen waren.

Als meine Mutter wieder bei uns unter der Treppe auftauchte, wusste ich, dass die Soldaten weg waren. Sie sah so froh und erleichtert aus.

Ich aber kann seit dieser Zeit, und ich führe das auf dieses Erlebnis zurück, nicht gut in Räumen sein, wo keine Fenster sind und noch schlimmer, wenn dort kein Licht hinkommt. Fühle mich dann sehr beengt und mir bricht dann der Schweiß aus. Gottseidank gibt es von solchen Räumen nicht viele – und ich brauche diese ja auch nicht aufsuchen.

Angst vör de fröm Soldaten (auf plattdeutsch)

Was in Maimaant 1945. Düütskland harr nettakkraat de Krieg verloren. Wi harren kapituleert. Up de Petjemer Brügg (Rundboogen-Brügg) harr an 5. Mai 1945 de Oberleutnant Hans Schulte van de Kriegsmarine de Stadt Emden an de Kanadiers overgeven. Ik was do 3 1/2 Jahr old. Mien Moeder wohnte mit mi un mien Süster Ursula, de do ´n 1/2 Jahr old was, in de Tied in de Wohnen boben in de Jarßemer Skoel. Mien Vader was ut Krieg noch neet weer toerügg.

All Dagen vörher murk ik, dat mien Moeder un ok mien Tanten heel unrüstig wassen. Waar dat drum gung, wuss ik neet. Man dat se Angst harren, dat murk ik. Later bün ik gewahr worden, dat se Nood för de fröm Soldaten harren. Se meenten, dat de Soldaten hör wat andoen denen. Un inproot worden was hör dat ja van den Nazis faak genug.

An de Dag, waar de Soldaten bi uns in d` Skoel upduukten, kann ik mi, ofwall ik noch so lüttjet was, heel genau an erinnern. "Traumatisches Erlebnis" seggen de Psychologen daartoe. Mien Moeder keek ut Fenster un reep: "Dor komen s´ an". Se snappte mi un mien Süster, un dann sünd wi de Trappen andaal lopen. Heel fell hett se noch de Butendör ofsloten. Dorna gung dat in de Ofstellkamer, de unner de Trappen lagg. Pickdüster was dat daar. Wi satten ´n Settje drin, as wie Stimmen hörten. Un do kloppte dat ok al an de Butendör. Mien Moeder drückte uns nu noch faster ansük. "Segg keen Woord", see se an mi, "dann gahn de Soldaten gau weer weg". Mien Süster sleep fast. Man nu gung dat eerst recht los. De Lü hoden so luud an de Dör, dat uns angst un bang wurr. Mien Moeder trillerte an `t heel Leven. Man open maken dee se de Dör neet. Up einmal hörten wi een heel luud bölken, un do hörs dat Kloppen toemaal up. Wi sünd noch ´n heel Sett in de Ofstellkamer sitten bleven. Troeten de Free neet. Man as sük na ´n ruugweg halv Stünn nix mehr dee, is mien Moeder alleen na boben gahn, um toe luuren, of de Soldaten oftrucken wassen.

As mien Moeder weer bi uns unner d´ Trappen upduukte, wuß ik, de Soldaten wassen weg. Se sach so blied ut.

Ik aber kann siet de Tied, ik föhr dat dorup toerügg, neet goed in Rümten wesen, waar keen Fenster in is un wor keen Lücht henkummt. Föhl mi dann so inengt, un faak breckt mi de Sweet dann ut. Gottseidank giffit dat van sükske Rümten neet völ, un ik bruk ja ok neet ringahn.

Nachstehend einige Kapitel aus meinem Buch „Dörpen, Diek un Dullert“ – Leven un Bruukdom in twee oostfreeske Dörpen in de Jahren 1939 – 1959 - Up ´n Keierpadd dör Jarßum/Widdelswehr Herausgegeben im Jahr 1994 (2 Auflagen, 415 Seiten)

Düütske Soldaten hauen of

2. Mai 1945 bi Cassens´ Huus in Widdelswehr an de Dortmund-Eems-Kanal:

In d´ Kanal liggt ´n full Munitionsskip, un up de Ofstellgleis vör d´ Petjemer Bahnhoff steiht ´n beladene Munitionszug. Cassens´ Vörkamer is bit boben hen full Munition, nettso as de Bunker, de 50 m van hör Huus steiht.

Ruugweg 120 Soldaten, ´n Kompanie, hollen sük hier, tüsken Bahnhoff un Cassens´ Huus, up. 10 Soldaten sitten an de MG um anflgende Bombers oftoesketen. Van Pogum skütt de "feindliche" Flak of un toe rover. De Soldaten un de Lü, de sük hier uphollen mutten, sitten sotoeseggen up ´n Pulverfatt.

Hinrich Cassens geiht an disse Mörge na de Soldaten, de an de MG sitten un seggt an hör, "Schießt bloß nicht auf die anfliegenden Tiefflieger. Wenn die zurückschießen, gehen wir alle in die Luft". Un de Soldaten sketen wahrhaftig neet, as kört dorup over d' Dullert twee Jagdbombers anfliegen komen. Se flegen over hör weg, um dann in 'n Bogen na Westen up Emden daal toe flegen.

Snamiddags worden de Soldaten all heel unrüstig. Se hebben hört, dat de "Feind" al bi Neermör steiht. Dat kann sük blot noch um Stünnen of Dagen hanneln, dann sünd se hier. Un dann komen s` wiß in Gefangenskupp.

De Soldaten un hör "Führers" besluten, oftoehauen. Een Trupp, de sük bi de Familie Cassens in t' Huus verofskeden, drückt Hinrich Cassens noch 'n Oostfreeslandkaart in d' Hannen. Kört drup sünd all Soldaten in Richt Uphuser-Hammerk verschwunnen.

Keen Stünn later kloppt dat luud an d' Dör van Cassens Huus. "Sofort aufmachen oder wir schießen durch die Tür", böllt een Stimm van buten. Hinrich Cassens maakt de Dör open. För hum steiht de GESTAPO. Een bekannte "Ritterkreuzträger" is ok daarbi. "Wo sind die Soldaten geblieben", fraggt een van de Offizeeren. "Das kann ich Ihnen nicht sagen", antwoortt Hinrich Cassens, "ich glaube, die haben einen Abmarschbefehl bekommen". Dorbi hett he düchtig Hartkloppen. He weet dat ja beter, man seggen deit he hör dat neet, dat kunn för hum leep gefahrelk worden. "Wohnung durchsuchen", seggt de Offizeer, de dat toeseegen hett, an de annern. Dat heele Huus word van unnern bit boben dörsöcht, man Soldaten finnen se neet.

"Das sind Deserteure", seggt de Offizier an Cassens as se in hör Auto stiegen, um oftoefahren, "und alle, auch die diesen Feiglingen geholfen haben zu fliehen, werden standrechtlich erschossen".

Man dorvan is glückeld nix mehr worden. Al paar Daag later sünd de Kanadiers in Widdelswehr inmarskeert.

Satt Wien un Rum

As de Kanadiers mit Motorraden, Autos un Panzers over de Riekstraat dör Widdelswehr/Jarßem trucken, stunnen enige Lü - dorunner ok Kinner - an d' Straat um sük dat toebebieken. Blömen wurren, sovöl as mi seggt worden is, de fröm Soldaten neet geven. Man in Petjem was dat anners west. Dor hett Frau Trientje Janssen van d' Hoogstraat, se was overtügter Sozialdemokraatin, een van de fröm Soldaten 'n Pottblöm geven. So blied was se, dat de NAZI-Spuk vörbi was.

In de "Marschversuchswirtschaft", wor de düütske Soldaten sük 'n lang Tied inquarteert harren, laggen in d' Keller noch 'n paar full Faaten mit Wien un Rum. De Soldaten wassen, mit Oberleutnant Schulte an de Spitze, ja gefangen nohmen worden. Up de Wienkeller dee nu keeneen mehr uppassen. De Kanadiers wussen dorvan nix. Bült Widdelswehrster hebben do mit lüttje Emmers un Bummkes sük wat van dit lecker Natt besörcht. Mennig een, de in de lesd Jahren keen Drüpp mehr drunken harr, is in disse Dagen duun worden. Dat Tüg smook so lecker un was ok noch umsünst. Un well wuß, wenn man dat neet glik upbrunkte, of een dat neet weer ofhaalt wurr. Dann lever glik updrinken un mit Frünnen fieren. Dat was sekerer. De Arbeiders, de up "Versuch" warken denen, hebben sük as eerst wat organiseert. Buur Menhard Ohling vertellte mi körtens mit 'n Smüsterlaggen van disse "Selbstbedienung". De groot Faaten wurren van unnen anstoken, 'n Schlauch dran un dann wurr offüllt.

Ok de Cassens' Wichter hebben wat van dat lecker Natt haalt. Un se kriegen vandaag noch strahlende Oogen, wenn se dorvan vertellen. "Man wi hebben ok uns Soldaten, de in Canum un Groot-Midlum fasthollen wurren, un de wi ofuntoe besöchten, Rum un Wien in Thermosbuddels mitnohmen", vertellten "Lene" un "Henni" Cassens mi vör kört Tied. De Besatzungssoldaten harren dorvan nix mitkregen. "Keke" Flier, se wohnte an de Bakkersweg, so wurr mi van anner Kant vertellt, harr gliek 'n Teinliter-Emmer mit best Rum up "Versuch" full maakt, un was dormit ofhauen.

Un Hensmann Bloem, de Bauunnehmer, ok van d` Bakkersweg, harr sogaar 'n 20liter groot Bumm offüllt. As he murk, dat noch mehr in de groot Faaten was, hett he sien vull Bumm achter d` Heeg up Versuch verstoppt, is in Drafft na Huus lopen um noch 'n löß Fatt toe haalen. Man as he weer up Versuch ankummt un sien Bumm söcht, is de verschwunnen. Anner Lü harren de mitgahn laaten. De groot Faaten wassen mittlerwiel bolt leeg, un blot no ruugweg 2 Liter kunn he noch bargen. He harr leep skullen, vertellte man mi, man de Bumm bleev verschwunnen.

Man de meeste Lü freiten sük, dat se nu wat harren, wat se neet all Daag kregen un wat se lang neet hat harren. Dat kann 'k goed verstahn.

Die letzten Tage des Krieges (erlebt von einem Zeitzeugen aus Widdelswehr)

Im Frühjahr 1945 wurden beinahe alle ostfriesischen Ortschaften durch tieffliegende alliierte Jagdbomber angegriffen und mit Raketenbomben und MG-Salven belegt. Am 30. April drangen die ersten kanadisch-englischen Truppen in Leer ein. Bis zum 2. Mai erreichten sie Oldersum und Großefehn. Aurich wurde am 4. Mai kampflos dem Gegner übergeben, um nicht in letzter Stunde noch weitere Zerstörungen zu erleiden.

Rieke Janßen (er war nach dem Krieg SPD-Abgeordneter des Landkreise Leer, ein Vetter meines Vaters, hat die Ereignisse, die Erlebnisse dieser Tage aufgezeichnet. Nachstehend gebe ich seine Schilderungen wieder, geben sie doch ein bezeichnendes Bild von der damaligen Situation wieder.

Pantekoek machte seine letzte Fahrt

Frühlingswetter überstrahlte die letzten Kriegswochen an der unteren Ems.

Als ich in den letzten Märztagen des Jahres 1945 meine Heimstätte erreichte, fand ich die Haustür verschlossen. Auf dem Küchentisch lag ein Zettel mit folgendem Vermerk: "Wir sind heute Mittag abgereist. Pantekoek (Führunternehmer) macht heute seine letzte Fahrt." Zahlreiche Familien der Ortschaften an der Bundesstraße 70 an der unteren Ems hatten bereits ihre Wohnungen verlassen, um auf den Fehnen oder anderswo den drohenden Kampfhandlungen zu entgehen. Man vermutete, dass der Feind über Holland durchs Rheiderland bis an das südliche Emsufer vorstoßen und die Bundesstraße und die Bahnanlagen unter Artilleriefeuer nehmen würde. Pantekoek, der Führunternehmer, hatte mit seinem Lastkraftwagen die letzten Evakuierungen von Widdelswehr und Petkum durchgeführt.

Inzwischen wurden an allen Straßen und Feldwegen Schutzlöcher ausgehoben und Panzersperren errichtet. Sämtliche Brücken wurden mit Sprengladungen versehen und die Straßen an vielen Stellen unterminiert. An den Bahnübergängen und sogar auf den Brücken des Dortmund-Ems-Kanals zwischen Oldersum und Emden lagen schwere Seeminen zum Einbau bereit. Alles in allem ein Bild, das eine totale Zerstörung aufkommen ließ. Zahlreiche um Emden gelegene feste Batterien und neu herangezogenen Feldartillerie ließen erkennen, dass es vor der Stadt Emden noch zu schweren Kampfhandlungen kommen würde. Die

wenigen nur splittersicheren Bunker boten nicht genügend Schutz, und in den eigenen Wohnungen fühlte man sich erst recht nicht wohl.

So kam es, dass auf den Straßen eine regelrechte Völkerwanderung einsetzte. Vor allem waren es Frauen und Kinder, die die Straßen mit Fahrzeugen und zu Fuß belebten, um möglichst weit von den Hauptverkehrsadern entfernt Unterkunft zu finden. Oft war es eine gefährliche Reise, denn die zahlreichen Tiefflieger ließen sie vielfach nicht zur Ruhe kommen.

Die letzten Kriegswochen wurden überstrahlt von einem herrlichen Frühlingswetter. Das Feld konnte rechtzeitig bestellt und die Kartoffeln konnten vielfach bereits im Monat März gepflanzt werden. Dies war insofern erfreulich, als sich später wegen des ständigen Artilleriebeschusses keiner mehr auf den Acker wagte. Die Vorgärten zeigten sich im schönsten Frühlings schmuck. Auf den weiten Wiesenflächen der fetten Marschweiden hatten die vielen Marienblümchen unter dem friedlichen Wirken der gefiederten Sänger ihre freundlichen Augen aufgetan. Das Vieh konnte schon recht früh auf die Weide getrieben und somit oftmals aus der unmittelbaren Gefahrenzone in den weiten Hammrich evakuiert werden.

Die Front rückte näher

Allmählich rückte die Front näher und näher an den unteren Emslauf heran. Ähnlich wie am 10.05.1940 war von der holländischen Grenze her Kanonendonner zu hören. Bis eines Tages die feindlichen Truppen über Bunde, Ditzumer-Verlaat, Jemgum und Critzum den Fährort Ditzum erreichten. Die zurückgebliebene Bevölkerung dieses Ortes flüchtete größtenteils in die Räume der Ziegelei. Vom rechtsseitigen Emsufer sah es recht gefährlich aus, wenn leichte und schwere Granaten auf dem Fabrikgelände ihre Opfer suchten.

Auch aus Richtung Leer kamen unangenehme Mitteilungen. Über das Dorf Esklum, das schwer zu leiden hatte, stießen polnische und kanadische Truppen über den Unterlauf der Leda vor und drangen in die Stadt Leer ein. Auf ihrem Vormarsch wurden neben Esklum vor allem auch die an der Bundesstraße 70 gelegene Ortschaften Großwolde, Steenfelde und Folmhusen hart mitgenommen. Viele Emden, die glaubten, ihr Hab und Gut sicher in dieser Gegend untergebracht zu haben, sind bitter enttäuscht worden. Was nicht durch die unmittelbaren Kampfhandlungen verloren ging, verfiel der Beschlagnahme oder landete irgendwie in fremden Händen. Die herrliche, der Landschaft so gut angepaßt und im Jahre 1933 eingeweihte Straßenbrücke über die Leda und die zweigleisige Eisenbahnbrücke lagen wie die bei Hilkenborg und Leerort in Trümmer. Einige Zeit vorher hatte ein schwerer Bombentepich die Kasernenanlage stark zerstört.

Schon nach wenigen Tagen hieß es im Wehrmachtsbericht: "Nach harten Kämpfen an der unteren Ems ist die Stadt Leer aufgegeben worden."

Als ich die Durchsage dieser Rundfunksendung an einem Aprilsonntagnachmittag hörte, brach ich sofort meinen kurzen Sonntagsbesuch bei den freundlichen Wirtsleuten in Warsingsfehn ab und begab mich auf dem schnellsten Wege in Richtung Emden. Das Landschaftsbild wechselte ständig. Neermoor war wie ausgestorben und sein Bahnhof durch Bombentreffer stark beschädigt. Die Ortschaften längs der Bundesstraße lagen vom jenseitigen Emsufer unter leichtem Artilleriebeschuss. Prachtvolle Tiere waren Opfer des noch in diesem Raume geführten nutzlosen Krieges geworden. Die auf den Weiden grasenden Milchkühe fühlten sich sichtlich wohl, wenn jemand kam, um ihnen die Milch abzuzapfen. Die zurückgebliebenen Dorfbewohner wussten mit diesem wertvollen und begehrten Nahrungsmittel oftmals nichts Besseres anzufangen, als es wegzuschütten. Nachdem die Molkereien ihren Betrieb eingestellt hatten, kam es darauf an, vor allem die Tiere zu erhalten.

Auf einzelnen verlassenen Bauernhöfen schrien die hungrigen noch im Stall verbliebenen Tiere nach Futter.

Ja, die Natur, die sich draußen mit ungeheurer Kraft in Bewegung setzte, verlangte auch im Stall ihre Erfüllung. Dies kam mir so recht zum Bewußtsein, wenn ich nachts bei herrlichem Mondschein und bei schönem, ruhigem Frühlingswetter mit dem geliehenen Einspanner durch die Gegend fuhr, um die Versorgung mit den Evakuierten aufrechtzuerhalten. Auf den Straßen des Fleckens Oldersum war kaum ein Mensch zu sehen. Ein schwerer Bombenangriff hatte zuvor mehrere Tote hinterlassen und einen erheblichen Gebäudeschaden verursacht. An den vier Brücken standen Volkssturmänner, um gegebenenfalls auf Befehl die Lunte an das eigene Pulverfaß zu legen. Die Spuren des letzten Bombenangriffs auf die Petkumer Batterie waren noch deutlich sichtbar.

Der Riegel war fest geschlossen

Petkum lag in der Nacht vom 24. zum 25. 04. erstmals unter den Granatwerferfeuer Ditzumer Geschützstellungen. Viele Einwohner waren in den Hammrich geflüchtet und andere mit einem Schiff in Richtung Ihlow hinausgefahren. Ein Ausweichen in östlicher Richtung war nicht mehr möglich. Dieser Riegel war nunmehr fest geschlossen. Die Unentwegten hielten aus in der Hoffnung, auch die letzte bittere Pille noch schlucken zu können. Als ich meinen 82 Jahre alten Vater allein in seiner kleinen Küche antraf, antwortete er mir auf meine Frage, ob er sich nicht auch in Sicherheit bringen wolle: "Wenn uns leve Heer mi haalen will, dann kann he mi overall finden; ik bliev hier." Er war nicht der einzige, der in diesen letzten Apriltagen des Jahres 1945 so dachte. Vor allem viele ältere Leute verließen nur höchst widerwillig ihre Behausung oder die kleinen Splitterbunker.

In Widdelswehr hatten sich die ausländischen Arbeitskräfte im Keller der Marsch-Versuchswirtschaft friedlich zusammengefunden. Nach der allgemein guten Behandlung in den bäuerlichen Betrieben hatten sie nur den einen Wunsch, die letzten Kriegstage heil zu überstehen.

Während alle ihrer Heimat zustrebten, blieb ein Pole zurück, der heute (1955) noch bei dem Landwirt Ontjo Goemann, dem damaligen Bürgermeister, beschäftigt wird. Für ihn ist offenbar Ostfriesland eine feste Heimat geworden. Neben vielen Zufluchtsstätten weitab von der Hauptverkehrsstraße suchten Teile der Bevölkerung Schutz in einer Siedlung am Fehntjer Tief. Andere lagen in dem großen allerdings auch nur splittersicheren (das stimmt nicht, der Verf.) Bunker der Abfüllanlage für Nebelgase beim Bahnhof Petkum. Widdelswehr selbst lag unter dem direkten Beschuß feindlicher Batterien von Pogum. Mehrere Häuser erhielten Volltreffer.

... von Oldersum kamen die Panzer

Das Dachgeschoß der Pastorei, von dem man einen guten Überblick über das jenseitige Emsufer hatte, wurde von einer Granate durchbohrt. Die Bundesstraße in Richtung Emden, die bis zuletzt noch täglich von Radfahrern, die ihre Arbeitsstelle in Emden aufsuchten, befahren wurde, erhielt mehrere Volltreffer, abends verstärkte sich regelmäßig das Artilleriefeuer. Neue Infanterie- und Batteriestellungen wurden ausgehoben und Feldgeschütze herangefahren.

Als endlich am 08. Mai die Feindseligkeiten eingestellt und die feindlichen Panzer ungehindert von Oldersum kommend in Richtung Emden vorüberfahren, atmete die Bevölkerung auf.

Heimfahrt mit Knoop

Am Abend des 24. April 1945 konnten wir vom Deich an der Fährstraße zu Petkum am jenseitigen Emsufer einen schweren Kampf beobachten. Es ging offenbar darum, eine in

Critzum oder Oldeborger Siel gelegene Panzersperre zu durchbrechen. Auch die Emden Batterien beteiligte sich an diesen letzten Kämpfen. Schließlich musste der Widerstand der deutschen Truppen aufgegeben und die Straße in Richtung Ditzum - Pogum den heranrückenden feindlichen Verbänden überlassen werden. Dieser letzte schwere Kampf kurz vor der Mündung der Ems in den Dollart verursachte in Critzum selbst erhebliche Gebäudeschäden.

Artillerie stellte Feuer ein

Um den weiteren Verlauf der Kämpfe am jenseitigen Emsufer beobachten zu können, begab ich mich durch die menschenleeren Dorfstraßen gegen Mitternacht zum Jarßumer Hörn, Pogum schräg gegenüber.

Inzwischen war es ruhiger geworden. Die betonierten Maschinengewehrnester, die heute (1955) noch auf dem Deich längs der Ems zu sehen sind, blieben unbesetzt. Die Artillerie hatte beiderseits das Feuer eingestellt. Auch die Pogumer Batterie blieb stumm. Man sprach davon, das ihre Stellung gesprengt und dabei ein Geschütz unversehrt geblieben sei.

Den Dollart und die Ems im Rücken war es für die deutschen Soldaten schwer, sich aus diesem Zipfel des Rheiderlandes abzusetzen. Dennoch landeten einige Soldaten schlickverschmiert am rechtsseitigen Emsufer. Die Sturmboote, die im Herbst 1940 das schmutziggraue Emswasser mit ungeheurer Geschwindigkeit blitzartig durchfuhren, um für die Landung in England zu proben, standen jetzt nicht zur Verfügung.

Vergrabene Lebensmittel

Obwohl die Bevölkerung schon alle Möglichkeiten ausgenutzt hatte, ihre wertvollste Habe in Sicherheit zu bringen, gingen die wenigen noch zurückgebliebenen Dorfbewohner dazu über, den noch vorhandenen Rest, vor allem Lebensmittel, in Behältern zu vergraben oder sonst wie vor irgendeinem Eingriff zu schützen. Was auf diesem Gebiet an raffinierten Tricks ausgedacht und in die Tat umgesetzt worden ist, mögen die geneigten Leser in Plauderstündchen selbst zum Besten geben.

Nachdem die Verbindung mit dem Kreisernährungsamt Leer unterbrochen war, erteilten die örtlichen Kartenstellen den noch verbliebenen Kaufleuten den Auftrag, den Bestand an Lebensmitteln an die Bevölkerung auszugeben.

Unerschrockene Frauen im Kampfgebiet

Die Zeit vom 25. April bis zum 08. Mai war ausgefüllt mit Begebenheiten von geschichtlicher Bedeutung. Besonders unangenehm wurde in den Orten längs der Bundesstraße 70 an der unteren Ems der direkte Beschuß vom jenseitigen Emsufer empfunden. Zahlreiche Häuser erhielten Volltreffer. Die im Bereich des Artilleriefeuers grasenden Viehherden erlitten starke Verluste. Die zurückgebliebenen Frauen und Männer bemühten sich nach Kräften, die letzten Kriegstage in den splittersicheren Bunkern möglichst heil zu überstehen. Jede Rauchentwicklung musste vor allem am Tage vermieden und jede Deckung gegen Sicht ausgenutzt werden. Neben den verbliebenen Männern waren einige Frauen unerschrocken tätig. Auch meine Nachbarin Frauke (das war Frauke Hattermann, geb. Brungers d.Verf.), die als eine der wenigen Frauen unentwegt im Kampfgebiet verblieb, ließ es sich trotz des oftmals recht starken Streufeuers der feindlichen Artillerie nicht nehmen, ihren Haushalt zu führen und die Tiere auf der Weide selbst zu versorgen. Wenn wir uns morgens trafen, wurde weniger das Wetter als das Kriegsgeschehen erörtert und immer wieder der Wunsch zum Ausdruck gebracht, die Führung möge doch endlich mit dem nutzlosen Kampf Schluß machen. Dabei umkreisten Fraukes Gedanken Ayenwolde, den Zufluchtsort ihrer nächsten Angehörigen.

Kampfhandlungen eingestellt

Am Morgen des 8. Mai war es dann so weit. Etwa gegen fünf Uhr wurde uns durch Wehrmattsangehörige mitgeteilt, dass die Kampfhandlungen um sechs Uhr eingestellt würden. Dies war also der zweite Waffenstillstand, den viele von uns mit einer schweren

deutschen Niederlage erlebten. Mir kam der Gedanke, dass der Erste Weltkrieg am 08.11.1918 sein Ende fand. Ich stand damals als Infanterist in der ersten Kampfstellung vor Coven in Belgien. Kurz und bündig teilte uns damals der Ordonanzoffizier mit: "Sofort Gewehre entladen, um 11.45 Uhr sind die Feindseligkeiten aufgehoben." Wer konnte damals ahnen, das nach knapp 27 Jahre ein neuer Weltkrieg eine viel größere Katastrophe für Deutschland bringen würde.

Die Nachricht über die Waffenruhe verbreitete sich sehr schnell. Als bald kehrten zahlreiche Bewohner aus dem Hammrich und anderen abgelegenen Plätzen in ihre Behausung zurück. Mein erster Versuch, über die an mehreren Stellen gesprengte Bundesstraße 70 nach Neermoor oder Warsingsfehn zu gelangen, mißglückte. Die Sprengung von vier Straßen- und drei zweigleisigen Eisenbahnbrücken in und um Oldersum machte das Vorwärtskommen sehr schwierig. Der Versuch, über ein schmales Brett an das andere Ufer des Oldersumer Sieltiefes in Richtung Rorichum zu gelangen, endete mit einem unfreiwilligen Bad bis zu den Hüften. Nur mit Mühe gelang es mir, nicht ganz zu versacken und mich und mein Fahrrad zurück auf das Trockene zu bringen.

Truppen rücken an

In Oldersum selbst war es schon recht lebhaft. Als ich gegen zehn Uhr morgens den Ort betrat, standen Bürgermeister Riemann und Pastor Leemhuis im ernstesten Gespräch auf dem alten Marktplatz. Sie warteten offenbar auf das Eintreffen der ersten kanadischen Truppen, die mir bereits einige Minuten später auf dem Wege zu dem genannten Sieltief (Kleiborg) mit Maschinenpistolen unter dem Arm im Gänsemarsch begegneten.

Die etwa 70 Oldersumer, die allein auf Ibbenwarf bei Tergast unter ärztlicher Betreuung Zuflucht gefunden hatten, und die übrigen ausgewanderten Bewohner kamen truppenweise in den Flecken zurück. Viele von ihnen verließen ihn erst etwa eine Woche vor dem Waffenstillstand, als Oldersum Kampfgebiet wurde. Hier lagen sich die kanadischen Truppen und die deutschen Infanteristen bis zuletzt gegenüber. Während die kanadischen Gruppen und später auch die polnischen Truppen Rorichum als erste Reservestellung besetzte, zogen sich die deutschen Reserven in die Wohnhäuser des Fleckes zurück. Leider mussten bei den Kämpfen um Rorichum, Oldersum und Tergast auch noch einige junge deutsche Infanteristen ihr Leben lassen.

Als ich meinen unfreiwilligen Rückzug in Richtung Emden ausführte, war die Bevölkerung damit beschäftigt, die restlichen Lebensmittel der Petkumer Batterie und der Marsch-Versuchswirtschaft zu verteilen. Besonders größere Mengen an Rum hatten die deutschen Soldaten zurückgelassen. Findig ließ man einen Schlauch durch die Spundlöcher der Fässer, sog die Flüssigkeit mit dem Munde an und füllte die Eimer mit diesem starken Getränk.

Häuser in Sprengtrichter

Am anderen Tage konnte ich Neermoor bzw. Warsingsfehn über die Bundesstraße mühelos erreichen. Überall waren Pionierbrücken geschlagen worden. Im alten Kampfgebiet hatten die Kanadier mit schweren motorisierten Geräten ganze Häuser in die großen Sprengtrichter der Straße verschwinden lassen. Erhebliche Gebäudeschäden entstanden noch durch die Sprengung der zahlreichen Panzersperren. Bei Düppré in Rorichum und bei der Mühle in Neermoor waren größere feindliche Heerlager zu sehen. Längs der Bundesstraße lagen unzählige Pferde und Rinder tot auf den Weiden, davon eine ganze Herde in unmittelbarer Nähe von Middelsterborg.

Schon nach wenigen Tagen war der Weg in die Heimat frei. Als bald konnten die Wagen von Knoop, Borßum, beladen und das unfreiwillige, zeitweise allerdings auch von Artilleriebeschuß und erstem Besatzungsfieber heimgesuchte, aber für viele immerhin angenehme und dankbare Exilgebiet in Richtung Emden verlassen werden.

Soweit die Ausführungen von Rieke Janssen, die ich mit freundlicher Genehmigung seiner Tochter Alice veröffentlichen durfte.